

Amts- und Anzeigebblatt

Für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 110.

61. Jahrgang.

Nr. 247

Freitag, den 23. Oktober

1914.

Der Kampf um die Küste. Zeppelinbesuch in England?

Die Entscheidung in Galizien wird erwartet.

Die schwerste Sorge unserer Feinde, vornehmlich aber der Briten besteht darin, daß die Deutschen sich an der Nordwestküste Europas festsetzen und somit auf dem „Sprungbrett nach England“ stehen. Heiße ererbte Kämpfe toben darum seit den letzten Tagen längs der Küste von Ostende bis Dünkirchen, die wahrscheinlich nach der Entscheidung die Aufrollung der ganzen langen feindlichen Front in Frankreich zur Folge haben werden. Wie selbst aus dem amtlichen französischen Bericht, der nachstehend folgt, hervorgeht, haben die Deutschen auf der ganzen langgestreckten Linie den Vormarsch begonnen; ein Zeichen, daß man die feindlichen Reihen jetzt zu durchbrechen versuchen will. Der französische Bericht lautet:

Paris, 21. Oktober. Gestern abend 11 Uhr wurde folgendes Bulletin veröffentlicht: Der Tag war charakterisiert durch ein Vorgehen der Deutschen auf allen Teilen der Front. Im äußersten Norden, wo die belgische Armee bemerkenswerten Widerstand leistet, bei Labasse, wo die Deutschen eine besonders heftige Aktion unternahmen, nördlich von Arras, bei Ramech, zwischen Peronne und Albert, bei Bouquois, östlich des Argonnenwaldes und östlich von den Maasböden, in der Gegend von Champlon. Überall wurden die Angriffe der Deutschen zurückgewiesen.

An den Schlüssen der französischen Meldung stehen wir uns natürlich nicht mehr. Joffre konnte doch nicht gut melden, daß bei Lille 2000 Engländer gefangen genommen seien. Was hätte das für einen schlechten Eindruck in Frankreich, England usw. gemacht. Wieviel schöner klingt da der Satz, daß die deutschen Angriffe überall zurückgewiesen sind, und mehr Telegrammspeisen, wie die Meldung der Wahrheit, kostet es ja auch nicht. Anders als Joffre denkt man über den Ausgang der Schlacht sowohl in den unparteiischen Lagern wie in Frankreich selbst. Die nachstehenden Meldungen legen Zeugnis davon ab:

Genf, 21. Oktober. Die Fortsetzung des Widerstandes der belgischen Truppen, die seit Sonnabend an der Meuse schwere Verluste erleiden, gilt als fraglich. Von einer englischen Unterstützung zur See bei Newport ist in den heutigen französischen Meldungen keine Meldung mehr. Aus amtlichen wie privaten Depeschen geht hervor, daß die deutsche Offensive längs der ganzen Front mit gleicher Energie fortgesetzt wird, die den Franzosen die alleräußersten Anstrengungen auferlegt.

Zürich, 21. Oktober. Der militärische Mitarbeiter des „Secolo“ meint: Dem Kampfe im Westen läge eine größere Bedeutung zu, als dem im Osten. Da der nördliche Flügel beider Heere sich bis zum Meere ausdehnt, seien künftig Umgehungsversuche unmöglich. Für Deutschland habe die Eroberung Belgiens insofern eine große Bedeutung, als dadurch möglich wurde, die flämische Küste zu besetzen und England zu bedrohen. Wenn einmal die wichtigsten englischen Kriegshäfen und Festungswerke in den Wirkungsbereich deutscher Unterseeboote und Luftschiffe gezogen werden können, wenn die Schifffahrt längs der französischen und englischen Küste durch Minen fast unmöglich sein wird, und wenn London wie Paris von deutschen Bomben bedroht ist, dann wird Englands Macht eine starke Einbuße erleiden, ganz abgesehen von dem dem Handel zugefügten Schaden. Daher ist es möglich, daß sich um den Küstenbesitz heftige Kämpfe entspinnen werden, während unterdessen auf der übrigen Front Untätigkeit herrschen wird. Die nächsten großen Ereignisse seien wohl in Norden Frankreichs und in Belgien zu erwarten.

Basel, 21. Oktober. In einem Pariser Brief der „Nationalg.“ heißt es: Der Befehl des Kriegsministers, betreffend Schutz vor deutschen Flugzeugen, beruht die Bevölkerung nicht mehr als die fortwährenden amtlichen Siegesnachrichten, welche durch die Erzählungen der Vermundeten und durch die Briefe der im Felde stehenden Soldaten beträchtlich abgeschwächt werden. Daher sei es kein Wunder, wenn an die Stelle der Auszubereitungen Enttäuschung und Mißmut getreten sei. Bei den Pariser kommen Nahrung Sorgen hinzu. Die Arbeitslosigkeit sei

ungeheuer. Die Lebensmittelpreise seien stark in die Höhe gegangen.

Rom, 21. Oktober. In Paris herrscht, nach einem Bericht der „Tribuna“, die Befürchtung, daß die Kämpfe um Arras keinen glücklichen Ausgang für die Verbündeten nehmen werden. Vermehrt werden diese Besorgnisse noch durch den Fall Antwerpens. Die Bevölkerung bringt den amtlichen Berichten Mißtrauen entgegen, und alle Beruhigungsversuche bleiben erfolglos. Die englische Unterstützung hält man für unzureichend. Besonders niedergeschlagen ist man über die Einnahme von Lille, die nicht bekannt gegeben wurde.

Nach der letzten Meldung bringt also die Bevölkerung von Paris selbst den amtlichen französischen Berichten Mißtrauen entgegen. Wieviel mehr Ursache haben wir nun dazu, die wir besser wissen, wie die Verhältnisse liegen. Des weiteren beschwert man sich in der Meldung über die mangelhafte englische Unterstützung. Vielleicht hören diese Klagen bald auf; denn nach der „Boji. Ztg.“ sollen gewaltige Transportschiffe an Zweihunderttausend britische Soldaten in Frankreich landen. Wir glauben an die Mitteilung zwar noch nicht ganz, weil England soviel ausgebildete Leute jetzt gar noch nicht zur Verfügung haben kann und unausgebildete nicht anders, als Kanonenfutter angesprochen werden könnten. — In Belgien ist es den Unglückseligen, noch einen Teil des zerstreuten belgischen Heeres gefangen zu nehmen, wovon nachstehendes Telegramm spricht:

Amsterdam, 20. Oktober. „Nieuws van den Dag“ meldet aus Gent vom 19. d. Mts.: In Blantzenberghe befanden sich 3000 belgische Soldaten und 2000 Rana Bürgerwehr. Als die Deutschen eintrafen, wurden sie völlig überrascht, bevor sie flüchten konnten.

Eine heillose Angst haben bekanntlich die Engländer vor einem deutschen Angriff auf ihr Inselland, und wahrscheinlich weil man die Briten ihrer Gespensterfurcherei wegen schon genügend aufgezogen, haben sie dies Geschäft jetzt den Norwegern übertragen.

Kopenhagen, 20. Oktober. Die hiesigen Blätter geben eine Meldung der Londoner „Daily Mail“ wieder, wonach ein norwegischer Kapitän, der am Freitag in Stavanger eintraf, berichtete, daß er und seine Mannschaften gelegentlich einer in einer Barke unternommenen Nordsee-fahrt an einem frühen Morgen eine Flotte bemerkte, die aus ungefähr zwanzig Kreuzern und einigen Transportschiffen bestand. Obgleich die Entfernung beträchtlich war, konnten Kapitän und Mannschaft mit Hilfe ausgezeichneter Feldstecher das Schauspiel beobachten. Sie waren vollkommen davon überzeugt, daß die Kreuzer Handelschiffe deckten, die anscheinend eine Versuchsfahrt unternahmen. Die Flotte schien sich langsam in südlicher Richtung zu bewegen.

Die Nachricht ist tatsächlich zu schön, um wahr zu sein. Die deutsche Flotte, das sollte England wissen, weiß auch ohne Versuchsfahrten, was sie will und schreitet nur zu Taten. Die Meldung mutet übrigens bald so an, als ob der norwegische Kapitän mit dem Feuilletonredakteur der „Daily Mail“ identisch sei. — Nach einem Telegramm des Hirschbureau soll allerdings zu Luß dem Briten bereits ein Besuch abgestattet sein, was, wenn es sich bestätigen würde, in Deutschland frohe Genugtuung hervorrufen würde.

Aus Holland liegt folgende etwas unbestimmt klingende Meldung vor:

Rotterdam, 21. Oktober. Nach einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ soll ein Zeppelin über die Nordsee geflogen sein, wo er von britischen Torpedobooten verfolgt wurde. Die Besatzung des Dampfers „Jochaster“, der von Rotterdam kommend, in Harwich eintraf, hatte die Nachricht überbracht. Der Torpedojäger soll auf das Luftschiff geschossen haben, das sich 25 Meilen von Harwich entfernt befand.

Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht fehlt noch, womit aber nicht gesagt sein muß, daß sie unzutreffend ist. Ueber Zeppelinfahrten ist amtlich überhaupt noch sehr wenig berichtet worden, und auch über die Tätigkeit von Zeppelinluftschiffen über Vättich u. Antwerpen lagen damals nur Meldungen in- und ausländischer Blätter vor. Wir haben daher die vorstehende Meldung, da sie ja immerhin größeres Interesse beansprucht, registriert. Gleichzeitig ging noch eine Meldung, auch aus holländischer Quelle ein, daß auf der Marinewerft von Sheernek, etwa 50 Kilometer westlich von London, vor der Themsemündung, ein Feuer ausgebrochen sei:

Rotterdam, 21. Oktober. Aus London wird dem „Rotterdamischen Nieuwe Bladet“ gemeldet: Die Marinewerft in Sheernek steht in Brand.

Eine andere später eingetroffene Meldung besagt allerdings nur:

London, 21. Oktober. In Sheernek brach vorgestern Feuer aus, das eine Anzahl Gebäude, darunter die Heilanstalt für Seelente, vernichtete.

Es läßt sich natürlich zurzeit noch nicht kontrollieren, ob zwischen der angeblichen Zichtung eines Zeppelins in der Nähe der englischen Küste und dem Brand in Sheernek ein Zusammenhang besteht. Wenn das vielleicht auch zunächst noch nicht wahrscheinlich ist, so liegt es doch keineswegs außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

Von einem schönen Fang, der uns den Führer des englischen Fliegerkorps in die Hände spielte, berichtet dann noch nachstehende Depesche:

München, 21. Oktober. Vom ersten bayerischen Armeekorps wird bekanntgegeben, daß ein englisches Flugzeug erbeutet worden sei, das zunächst der Flieger-Erjagabteilung von Oberschleißheim in München überwiesen wurde. Mit dem Flugzeug geriet auch der englische Oberst Breeve, der Führer des englischen Fliegerkorps, und ein Unteroffizier in Gefangenschaft. Vom Kriegsschauplatz

im Osten
schwimmt sich heute die Berichterstattung fast völlig aus. Nur ein kurzer Bericht, der davon spricht, daß die Entscheidung in Galizien bald bevorsteht, ist eingegangen:

Graz, 21. Oktober. Die „Grazer Tagespost“ meldet: Die Vorteile, die wir bisher auf der Südfront bei Straj erungen haben, sind wesentlich, und die Entscheidung wird bald fallen. Die Kämpfe dürften befriedigend für die Lage auf dem galizischen Operationsplatz werden. Die strategische Gesamtlage ist den Russen nicht günstig. Sie sind mit starken Kräften an der Weichsel gebunden, während ihre galizische Armee von unseren Truppen erfolgreich angegriffen wird. Wir dürfen daher mit einer entscheidenden Wendung zu unseren Gunsten rechnen.

Eine mysteriöse Geschichte, die lebhaft an die leinerzeitige Beschichtung einer Fischerflottille durch Kosjesswensky erinnert, wird schließlich noch aus Dänemark gemeldet:

Kopenhagen, 21. Oktober. Gestern nachmittag feuerte in den internationalen Gewässern zwischen Ralkehoved und Skullen-Leuchtfeuer ein vorher nicht bemerktes Unterseeboot zwei Torpedos gegen das dänische Unterseeboot „Havmanden“, das mit fünf Knoten Geschwindigkeit über Wasser fuhr. Kein Schuß traf. Das Unterseeboot führte die Nationalflagge. Ein Unterseeboot unbekannter Nationalität wurde am Nachmittag von Ralkehoved Leuchtfeuer aus beobachtet. Heute früh trieb am Vorstrande von Ralkehoved ein Torpedo an, der dort explodierte. Den in Frage kommenden kriegsführenden Mächten ist dieser Vorfall zur Kenntnis gebracht worden mit dem Ersuchen, in Zukunft größere Aufmerksamkeit zu üben.

Zu dem Vorfall meldet „Nationaltidende“: Das Unterseeboot befand sich ein gutes Stück außerhalb des dänischen Hoheitsgebietes, als der Kommandant plötzlich einen weißen Streifen im Wasser erblickte. Er war sich sofort darüber klar, daß dieser von einem Torpedo herrührte, dessen Kurs denjenigen des Unterseebootes kreuzte. Das Boot, das nur mit fünf Seemeilen Geschwindigkeit lief, konnte seinen Kurs nicht so schnell ändern, und die Besatzung war auf das schlimmste gefaßt. Glücklicherweise ging der Torpedo unter dem Kielboden hindurch, ohne Schaden anzurichten. Wenige Minuten später sah der Kommandant wieder einen verdächtigen Schaumstreifen auf dem Wasser, aber diesmal befand man sich nicht in der Kurslinie des Torpedos. Das Unterseeboot begab sich sofort auf dänisches Hoheitsgebiet zurück und hielt scharf Ausguck, jedoch war nichts von einem fremden Unterseeboot zu entdecken. Zu derselben Zeit, als die Torpedoschüsse abgefeuert wurden, wurde ein Unterseeboot, dessen Nationalität nicht erkennbar war, bei Ralkehoved Leuchtfeuer bemerkt.

Notiz des B. I. P.: Wie wir von amtlicher Seite erfahren, sind die beiden Schiffe nicht von einem deutschen Fahrzeug abgefeuert worden.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 22. Oktober.** Die Verlustliste Nr. 39 der Rgl. Sächs. Armee enthält nur 2 Namen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock, und zwar aus Eibenstock: Kurt Walther Hombach, Soldat vom 7. Inf.-Rgt. Nr. 108, vermisst, und aus Schönheide: Paul Gustav Fuchs, Soldat vom 12. Inf.-Rgt. Nr. 177, leicht verwundet.

— **Eibenstock, 22. Oktober.** Eine praktische Eibenstockerin, die für unsere Krieger im Felde fleißig die Hände rührt, bringt eine treffliche Verbesserung für unsere Vaterlandsverteidiger in Vorschlag. Anstelle des sonst üblichen Schals empfiehlt sie einen musfahlich gestrickten Halswärmer, der über den Kopf gezogen werden kann und gibt dafür folgende Anhaltspunkte an: 144 Maschen werden auf 4 Nadeln aufgeschlagen und man strickt dann das ganze, eins rechts, eins links, etwa 20 cm hoch und bringt schließlich oben eine kleine gehäkelte Verzierung an. Dieser Halswärmer ist praktischer als ein Schal und auch geeignet, Hals, Ohren und Mund vor Kälte zu schützen. Wie uns weiter mitgeteilt wird, ist diese Neuerung dem Herrn Kriegsminister vorgelegt worden, der sie für durchaus praktisch und gut befunden hat. Hoffentlich ahmen viele fleißige Hände diesen leicht anzufertigenden Wärmepender zum Besten unserer tapferen im Felde befindlichen Krieger nach. Wer sich näher für diese Handarbeit interessiert, kann bis zum Montag ein Muster davon in der Geschäftsstelle des „Amts- und Anzeigensblattes“ ansehen.

— **Eibenstock, 22. Oktober.** Das l. u. l. österr.-ungar. Konsulat in Chemnitz macht durch Anschlag bekannt, daß die in den Kreishauptmannschaften Chemnitz u. Zwickau aufhältlichen österr.-ungar. Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1892, 1893 u. 1894 am 21. u. 23. November 1914 beim Konsulat einer Musterung unterzogen werden. Vorläufig sollen sich die Befreiungspflichtigen umgehend beim Konsulat melden und dabei Geburtsort u. -jahr u. Wohnort angeben. Wir versehen nicht, die Befreiungspflichtigen auch unsererseits auf die Anschläge hinzuweisen.

— **Eibenstock, 22. Oktober.** Unsere geliebte Kaiserin feiert heute den Eintritt in ein neues Lebensjahr. Mit ganz besonders herzlichem Gefühl richtet dieses Jahr das deutsche Volk seine Blicke zum Thron, und aus Tausenden von treuen deutschen Herzen steigen innige Gebete um Glück und Segen für die hohe Frau zum Himmel empor! Hat ja doch gerade dieses Jahr mit seinen weltgeschichtlichen Ereignissen, mit dem ehernen Ernst der Kriegszeit und mit seiner alles einenden Gemeinsamkeit von Gefahr und Hoffnung unser deutsches Volk noch fester und weit vollständiger als je zuvor mit seinem Herrscherhause verbunden! Und wieviel inniger noch als sonst hat auch unser Kaiserhaus, unsere Kaiserin sich dem ganzen Volke engverwandt, weisungsbereit gezeigt! Das Gefühl innigsten Dankes, den das Volk seiner Herrscherin für alles Gute schuldet, was sie unserm Kaiserhause und dem gesamten Vaterlande so reichlich erwiesen hat, wird sich an diesem Tage in heißen Segenswünschen kund tun. Mögen sich alle diese Wünsche verwirklichen! Möge die hohe Frau ihre patriotische Aufopferung von einem ruhmvollen Frieden gekrönt sehen, möge sie nach dem Kriege wieder in stiller Ruhe ein reines und ungehobenes Glück genießen! Gott segne und schütze unsere geliebte Kaiserin!

— **Eibenstock, 22. Oktober.** Für die voraussichtlich Ende November in Zwickau beginnende 4. Tagung des Schwurgerichts wurden u. a. als Geschworene ausgelost Herr Kaufmann M. J. Kleinm-Eibenstock und Herr Rgl. Oberförster E. E. Gedde-Soja.

— **Dresden, 21. Oktober.** Das Rgl. Kriegsministerium veröffentlicht folgenden Armeebefehl unseres Königs. Im Augenblicke, wo Ich auf dem westlichen Kriegsschauplatz eintreffe, drängt es Mich allen Truppen Meiner Armee, die in den letzten Monaten an den mit Gottes Hilfe so erfolgreichen Kämpfen der deutschen Armee ruhmreichen Anteil genommen haben, Meine vollste Anerkennung und Meinen wärmsten königlichen Dank auszusprechen. Nicht achtend der schweren Verluste haben Sie getreu der Ueberlieferung unserer Vorfahren zum Teile in denselben Gebenden wie 1870/71 neue unverwundliche Vorbeeren erworben. Die veränderte Kampfweise verbunden mit großen Verbesserungen der Waffen haben die Truppen aller Waffen, besonders die Infanterie, vor ganz neuen Aufgaben gebracht. Aber dessen ungeachtet haben Sie alle im festen Vertrauen auf den Schutz Gottes, des allmächtigen Vaters aller menschlichen Geschöpfe, und auf unsere gerechte Sache in freudiger Begeisterung Ihre Pflicht voll und ganz erfüllt. Das Jahr 1914 wird für alle Zeiten ein hellleuchtendes Blatt in der Geschichte Meiner Armee bleiben. Der liebe Gott wird uns auch weiterhin schützen und uns helfen unsere schwere Aufgabe zu vollenden. Friedrich August. — Se. Majestät der König ist am 20. Oktober mittags glücklich im Großen Hauptquartier angekommen, haben bei Sr. Majestät dem Kaiser gefrühstückt und am Nachmittag ein erobertes Fort sowie ein Lazarett besichtigt, in dem viele Sachsen liegen.

— **Dresden, 21. Oktober.** Zwei Dresdner Automobile, die mit Liebesgaben nach dem Osten entsandt worden waren und die dem Herrn Geheimen Kommerzienrat Arnold in Dresden und Herrn Ulrich von Venz auf Zwickendorf bei Zehfisa gehörten, wollten in einem Dorfe bei Komze Liebesgaben an unsere Truppen verteilen. Plötzlich wurde das Dorf von russischen Streitkräften angegriffen, so daß sich unsere Truppen zurückziehen mußten. Infolge der schlechten Wege konnten die Automobile nicht weggebracht, mußten vielmehr im Stich gelassen werden. Die Insassen der Automobile konnten sich mit unseren Truppen in Sicherheit bringen. — Das Gerücht, daß der Stallmeister des Königs, von Haugt, in russische Gefangenschaft geraten sein soll, bestätigt sich nicht.

— **Leipzig, 20. Oktober.** Die Mannschaft der 1. Kompagnie des Ersatzbataillons des Königl. sächs. Landwehreg.-Infanterie-Regiments Nr. 133, zurzeit in der Nähe von Posen, hat eine ansehnliche Summe von ihrer Löhnung gesammelt, weil auch sie nach Kräften etwas für die verwundeten Kameraden tun wollten. Das Geld ist durch den Stabsarzt des Bataillons, Dr. med. E. Treibmann, der Vorsitzenden des Albert-Zweigvereins Leipzig, Frau Kreishauptmann v. Burgsdorf in Leipzig, zur weiteren Verfügung übersendet worden. Eine solche hochherzige Tat verdient die größte Anerkennung.

— **Hohenstein-Ernstthal, 20. Oktober.** Eine

dreifache Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Landwirt Paul Rabe aus Grumbach, Gutsbesitzer d. R. im Reserve-Jägerbataillon Nr. 13, zuteil. Am 16. September wurde ihm das Eisenerz-Kreuz 2. Kl. am 6. Oktober dasselbe 1. Kl. überreicht. Gleichzeitig erhielt der Tapferer die silberne Friedrich-August-Medaille am Bande des Militär-St.-Heinrichs-Ordens.

— **Radewisch, 21. Oktober.** Gestern Abend kurz nach 6 Uhr brannte die Scheune des Herrn Bauunternehmers Herrn Schöniger an der Vengensfelderstraße bis auf den Grund nieder. Durch das Eingreifen der Feuerwehr und anderer hilfsbereiten Hände wurden die danebenstehenden älteren Wohnhäuser geschützt. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

— **Ellefeld, 21. Oktober.** Der Gefangenschaft entronnen ist auf eigenartige Weise Albin Morgner von hier. Morgner ist bei einem Verwundeten-Transport gefangen worden. Als er erfuhr, daß die französischen Behörden die Sanitätler ausliefern, machte er sich unter Zuhilfenahme von einem Stück Leinwand und einem Stück roter Hofe eine Armbinde, so daß er aussah, als wenn er Sanitätsgehilfe wäre. Morgner hat einen leichten Achselhieb auf der Seite erhalten.

— **Portoermäßigung für Feldpostpakete.** Bei den seit Montag bis zum Schlusse dieser Woche zugelassenen Feldpostpaketen ist das Porto, das erst 50 Pf. betragen sollte, auf einbeittlich 25 Pf. festgesetzt worden.

— **Papiergeld nicht brechen!** Zur Erhaltung brauchbaren und sauberen Papiergeldes wird dringend empfohlen, dasselbe möglichst wenig gebrochen, in Brieftaschen oder Lederhüllen aufzubewahren! Diese Aufforderung ist mit Rücksicht auf die großen Mengen von Papiergeld, welche durch die Darlehnstassen in den Verkehr gebracht werden und namentlich zur Ausgabe bei der Reichsbank gelangen, zweifellos zu beherzigen. Vielfach werden diese Scheine zusammengefaltet in die kleinen Geldtäschchen oder in die Brieftaschen gewandt und kommen dann zertrümmert und beschmutzt in den Verkehr. Abgesehen davon, daß dieselben hierdurch bald ein wenig angenehmes Zahlungsmittel bilden und zur Vermeidung frühzeitig wieder aus dem Verkehr gezogen werden müssen, ist das Zählen und die Unterbringung solcher gebrochener und gerollter Kassenscheine ungemein zeitraubend.

— **Getriebene Kartoffelpreise!** In letzter Zeit sind die Kartoffelpreise ständig in die Höhe gegangen, obwohl nach Feststellungen im ganzen Reiche eine weit ausreichende Ernte zu verzeichnen ist. Die Händler scheinen aber zu glauben, daß auch die Kartoffelpreise steigen müssen, wenn die Preise für Kakao, Zucker usw. in die Höhe gehen. Sie übersehen dabei jedoch, daß sie damit selbst bedrohliches Eingreifen verschulden, das dann natürlich nicht zu ihren Gunsten ausfallen kann. Die Hauswirthe sollten sich dagegen auch vor übertriebenen Masseneinkäufen hüten, weil damit manchen Verkäufern nur eine Vorwand zur Preissteigerung geliefert wird. Deutschland besitzt tatsächlich genug Kartoffelröhrer!

Eingekandt.

Das stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: Es ist in der Presse mehrfach — und mit Recht — Klage geführt worden über den zunehmenden Vertrieß von „Wiglaten“, deren Abbildungen und Sprüche in unedler, geschmackloser Weise sich mit dem Kriege befassen. Sie sind geeignet, das Empfinden unseres Volkes herabzusetzen und verhöhnd zu wirken. Daheim sein Gefallen an billigen Kriegswigen zu haben, während unsere Soldaten Stunde um Stunde ihr Leben für das Vaterland einsetzen oder an ihren Wunden daniederliegen, — nein das ziemt sich nicht! Solche Karten aber an Heeresangehörige zu versenden, denen der Sinn wahrhaftig nicht nach solchen Karrikaturen und Scherzen steht, ist eine noch größere Gefährlichkeit.

Alle, die es angeht, mögen sich gesagt sein lassen. Sie täten besser, die Groschen, die sie dafür ausgeben, zu Liebesgaben zu verwenden. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, auf den Unfug solcher Wiglaten, deren Ausbruch eine Verletzung des Publikums ist, ein wachsames Auge zu haben und gegebenenfalls mit Strenge dagegen einzuschreiten. — Guter deutscher Humor soll uns gewiß bleiben, er hilft selbst unseren Kriegern über manche schweren Stunden hinweg; Geiß- und herglose Spöttereien und Karrikaturen hingegen stoßen ab. D.

Ehrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Emil Arnold aus Schönheidehammer, Reservist vom Ref.-Pionier-Bat. Nr. 22 — gefallen.



Sitzung des Kirchenvorstandes zu Eibenstock vom 20. Oktober 1914.

1. Die für den 18. Oktober dts. Jh. in Aussicht genommene Kirchensammlung zum Besten des Roten Kreuzes hat wegen der veranlasseten Landeskollekte für Feld- und Lazarettseelsorge ausfallen müssen. Es wird beschlossen, die Kollekte für das Rote Kreuz demnächst noch zu veranstalten.
2. Am Reformationsfeste soll an Stelle der Kriegsbefunde ein kirchlich musikalischer Abend unter Mitwirkung des Sängerbundes hier abgehalten werden, die eingehenden Bedenkelder an diesem Abende sollen ebenfalls für Zwecke des Roten Kreuzes Verwendung finden.
3. An Stelle des aus dem Kirchenvorstand insolge Wegzuges ausgeschiedenen Herrn Rgl. Oberförster Simmig wählt man einstimmig Herrn Werkmeister Robert Adolf Bilg hier dem Kirchenvorstand als Mitglied zu. Die Verpflichtung des Benannten wird in nächster Sitzung erfolgen. Beschlüsse wurden weiter gefaßt in 5 Angelegenheiten, die allgemeines Interesse nicht haben.

Der Fliegerangriff auf die Düsseldorf-Luftschiffhalle.

Eine amtliche Darstellung.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps veröffentlicht folgende Zuschrift:

Die Tatsache, daß es vor einigen Tagen einem feindlichen Flieger gelungen ist, die Halle des in der neuen Düsseldorf-Luftschiffhalle befindlichen Luftschiffes mittels einer Bombe zu zerstören, hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung eine Stimmung ausgelöst, die dem energischen, tatkräftigen Wesen unseres Volkes nicht entspricht. Der Niederschlag dieser Stimmung zeigt sich in einer großen Zahl von Zuschriften, die dem Generalkommando in den letzten Tagen zugegangen sind und die entweder Vorwürfe darüber enthalten, daß man es in Düsseldorf an der nötigen Wachsamkeit habe fehlen lassen, oder Vorschläge bringen, wie man eine Wiederholung derartiger Vorgänge vermeiden könne.

Der mehrfach erhobene Vorwurf, daß zum Schutze der Luftschiffhalle nicht die genügenden Maßregeln getroffen seien, daß nichts geschehen sei, das Herannahen feindlicher Flieger rechtzeitig zu erfahren, ja sogar, daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen wären, alles das trifft in keiner Weise zu. Auch im vorliegenden Falle ist das Herannahen des Fliegers ebenso rechtzeitig gemeldet worden wie das vorige Mal, wo sein Versuch fehlgeschlagen war. Er ist daher auch diesmal stark unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer genommen worden, wodurch aber keine genügende Wirkung erzielt wurde, da das Flugzeug anscheinend gepanzert war. Es geht dies aus den vielen deformierten Geschossen hervor, die an Ort und Stelle aufgefunden worden sind. Eine auf dem Grundstück der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballonalwehrtarone gab mehrere Schüsse ab, konnte aber dann das Feuer wegen einer Ladehemmung nicht in ausgiebiger Weise fortsetzen. Weitere Ballonalwehrgeschütze aber standen nicht zur Verfügung, da die sehr zahlreichen Geschütze dieser Gattung naturgemäß zur Front abtransportiert worden sind, wo sie eben noch nötiger gebraucht werden als hier in der Heimat.

Infolge der großen durch unsere Heere erfochtenen Erfolge sind die in der Heimat Zurückgebliebenen in gewisser Weise verwöhnt worden, so daß es manchem direkt auf die Nerven fällt, wenn auch unser Feinde einmal irgendwo ein kleiner Erfolg, wie hier, zuteil wird. Es liegt durchaus kein Anlaß zur Beunruhigung vor und ebenso wenig kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reiflicher Ueberlegung innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmaßregeln in einseitiger Weise zu überstreifen. Der Herr Inspektor der Fliegertruppen hat infolge des Düsseldorf-Unglücks Gelegenheit genommen, die zum Schutze der dortigen Luftschiffhalle getroffenen Maßnahmen in Augenschein zu nehmen. Er hat sich mit ihnen durchaus einverstanden erklärt und das Verhalten unserer braven Landsturm-Mannschaften voll anerkannt.

Eine besondere Anerkennung muß ich der Presse aussprechen, die im Gegenjah zu dem Verhalten mancher Kreise die Ruhe bewahrt und erst die Bestätigung des bedauerlichen Vorfalls abgewartet hat, anstatt mit alarmierenden Nachrichten die Anruhe noch zu vermehren. Von manchen Seiten werden dafür Vorwürfe gegen die Presse erhoben, und es wird Abhilfe dagegen verlangt. Vorwürfe gegen die Presse werden aber nur dann berechtigt gewesen, wenn sie dieselbe Aufregung und Nervosität gezeigt hätte, wie sie leider bei einem großen Teile der Düsseldorf-Bevölkerung hervorgerufen sind.

Der kommandierende General:
Fhr. v. Bissing.

Der Tabak im Felde.

Alle Berichte von der Front stimmen darin überein, daß Zigarren und Zigaretten die begehrteste Liebesgabe bei unseren Truppen sind. Die eden aus Frankreich von der Autokratie des Roten Kreuzes zurückgekehrten Herren bestätigen das. Der hierunter abgedruckte Brief eines Offiziers gibt von der Bedeutung des Tabaks und von seiner Wirkung auf Stimmung und Widerstandskraft unserer Soldaten ein anschauliches Bild:

... Nachdem wir (Kronprinzen-Armee) am 13. 9. unseren strategischen Rückmarsch über Verennes angetreten hatten, gelangten wir am 14. 9. in die Nähe von Montfalcon. Hier kam unser Bataillon auf Vorposten und lagen wir die ganze Nacht ohne Stroh im strömenden Regen unter unseren Zelten. Den Tag darauf mußten wir schwer arbeiten und früher von den Franzosen angelegte Schützengräben und Verschanzungen im Vorgelände einednen. Verpflegung gab es nur einmal am Tage, und zwar in der Dunkelheit einen Keller warmes Essen aus der Feldküche und dazu — o Freude — an einem Tage für je zehn Mann Brot. Wir hatten seit drei Tagen kein Brot gesehen. Am 15. nachmittags ging ich dann mit meiner müden, hungrigen und abgearbeiteten Kompagnie in die vorderste Linie der Vorposten im Walde von Montfalcon, um die Schanzarbeiten der Unfrigen bei Montfalcon zu decken. Der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet und überschüttete uns ausgiebig mit Regen, so daß der berühmte trockene Faden bei keinem von uns mehr vorhanden war, dazu besaßen die Franzosenkerls, die im Anmarsch waren, die Frechheit, sich dahin zu pflanzen, wo wir hinwollten; erst nach energischer Aufforderung mit unserem Schießgewehr stellten sie bei Dunkelheit jede Belästigung ein. Bloß der Regen hörte nicht auf, und, o Jammer, wir durften nicht einmal Zelte bauen, denn jeden Augenblick konnte der Lang wieder losgehen, dazu Hunger, und zwar unheimlich, außerdem zerfressen, müde und abgebeht. Ich sah nicht gerade zu rosig in die dunkle Nacht. — Da endlich 1/11 Uhr nachts kam die Feldküche, doch sie konnte meine überhungenen Leute, noch dazu es kein Brot und nur wenig Essen gab, nicht mehr recht aufrichten. Doch mit der Feldküche war mein Kompagnie-Feldweibel, der in Montfalcon gewesen war, gekommen und brachte einen großen Handkorb mit. Auf meine müde Frage, was denn der Korb bedeuten solle, flüster er mir zu: „Der Leutnant, in dem Korb sind die ersten Liebesgaben aus der Heimat, Zigarren und Zigaretten.“ Im Augenblick war meine Abspannung verfliegen, wie elektrisiert springe ich em-

por, und ich es m...
alle ange...
durch die...
mer des...
Gewehr...
Stelle a...
Kaffe, i...
ermüdet...
mir über...
Essen un...
Genuß...
wird an...
aller Se...
uns gr...
genräde...
hend, di...
nachfolg...
Röpfe.
Wo
an eine

Die

Die
offizielle
rantsch...
daß die...
gleiche...
unserer...
Da die...
schreiben...
steht ind...
den Unt...
jen wirt...
Ru...
aus der...
niges u...
geworde...
den Sa...
unteroff...
Landw...
findet j...
die Fra...
Dev...
offizier...
tärbehör...

Es
König-De...
fangen...
F...
ten Ein...
nommer...
schaft...
erging...
Küche...
Portion...
Verwun...

Er
rand an...
gebracht...
brachten...
zu mach...
Offizier...
bungspfl...
stehen a...
Weiter...
Unteroff...
gen, deu...
ist. Die...
tergebr...
Maitrag...
Offizier...
wie auc...
rauche...
Nahrung...
für den...
soll aber...
schaft er...
zwei Pf...
brannt...
Liter...
mit Rin...
Rann je...
ten 100...

Die
verabfol...
Gefange...
men. G...
genentz...
keine R...
deren a...
genentz...
lange...
gen, ohr...
ohne R...
Sachen...
den fran...
von dem...
den vor...
Knöpfe...
rissen, f...
Ber...
es fehlt...
Das Be...
worden...
Arrest...
Verband...
Verwun...

vor, und nachdem ich mich von der Wahrheit überzeugt, rufe ich es meinen Leuten gedämpft zu. Sei, wie der Blitz kamen sie angefahren, die bleierne Müdigkeit war gemühen, und als sie jetzt wirklich einige Zigaretten erhielten, da schmunzelten alle befriedigt. Auch meinen drei Feldwachen ließ ich sofort durch Patronen Zigaretten schicken. Und als uns im Dämmer des kommenden Morgens die französischen Truppen mit Gewehrfeuer überschütteten, da erhielt jeder meiner Leute an Stelle von Kaffee einige Zigaretten. Keiner vermischte den Kaffee, im Gegenteil, die durch die Anspannung der Nacht ermüdeten Krieger waren frisch und munter und versicherten mir übereinstimmend: „Wenn wir zu rauchen haben, da kann Essen und Trinken ruhig fehlen.“ — Und, — ruhig sich dem Genuße des edlen Rauchkrautes hingebend, traten sie dem wild andringenden Gegner mit ihrem rauchlosen Gewehr in aller Seelenruhe entgegen, zwangen ihn, starke Kräfte gegen uns zu entwickeln, und hielten ihn solange auf, bis die Schützengräben hinter uns fertig waren, um dann, gemächlich rauchend, bis hinein in die Schützengräben zu rücken. — Die nachfolgenden Franzosen holten sich an den Gräben blutige Köpfe.

Wohl keiner von den Tabakspendern in der Heimat hat an eine derartige Wirkung seiner Gabe gedacht.

Die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich.

Die aus Briefen Gefangener und aus Berichten offizieller französischer Beauftragter (z. B. des amerikanischen Botschafters in Paris) geschöpfte Hoffnung, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich die gleiche menschenwürdige Behandlung erfahren, wie unsere Feinde bei uns, trifft leider nicht allgemein zu. Da die Briefe, welche die Gefangenen in die Heimat schreiben, der französischen Durchsicht unterliegen, versteht sich von selbst, daß Ungünstiges und Tadel über die Unterbringung und Behandlung nicht durchgelassen wird.

Nun ist in letzter Zeit durch die über die Schweiz aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Sanitäter einiges über dieses wenig erfreuliche Kapitel bekannt geworden. Aber alle ihre Schilderungen werden in den Schatten gestellt durch das, was der Sanitätsunteroffizier Frank aus Köln-Deilbrück (eingestellt beim Landw.-Inf.-Rgt. . .) zu berichten weiß. (Frank befindet sich infolge der grausamen Behandlung durch die Franzosen zurzeit in Freiburg im Zazarett.)

Der durchaus vertrauenswürdige Sanitätsunteroffizier gab laut „Freiburger Zeitung“ bei der Militärbehörde folgendes zu:

Protokoll:

Freiburg, 24. September 1914.

Es erscheint der Sanitätsunteroffizier F., geb. in Köln-Deilbrück, eingestellt im Inf.-Rgt. . ., in Gefangenschaft geraten bei D. Augenblicklich im Zazarett. F. macht einen sehr nervösen,iebernden, kranken Eindruck. Er ist vollkommen gesund gefangen genommen worden, ist aber während seiner Gefangenschaft so heruntergekommen, trotzdem es ihm besser erging als den anderen Gefangenen, da ihm der in der Küche beschäftigte deutsche Landwehrmann besondere Portionen zusteckte, um ihn zu erhalten, damit er die Verwundeten versorgen konnte.

Er gibt ferner folgendes an:

Er wurde als Gefangener nach Clermont-Ferrand auf den Artillerie-Übungsplatz Bay de Dôme gebracht. Im Auftrage der dort ebenfalls untergebrachten deutschen Offiziere hätte er diese Mitteilungen zu machen. Es sind in dem genannten Ort etwa 20 Offiziere und 700 Gefangene untergebracht. Der Übungsplatz liegt in 1000 Meter Höhe, die Baracken bestehen aus Holz und sind sehr zerfallen. Wind und Wetter regt durch alle Wände. Die Mannschaften und Unteroffiziere müssen auf dem ebenen Steinboden liegen, der mit ganz wenig und schlechtem Stroh bedeckt ist. Die Offiziere sind in der schlechtesten Baracke untergebracht. Für sie sind Feldbetten vorhanden mit Matratze und einer wollenen Decke ohne Bezug. Die Offiziere sind verwundet oder krank; die Krankheit ist, wie auch bei den Mannschaften, meist nur durch das rauhe Klima und vor allem die außerordentlich schlechte Nahrung herbeigeführt. Sie erhalten 3,40 Franken für den Tag, dürfen sich selbst verpflegen. Das Essen soll aber sehr schlecht sein und sehr knapp. Die Mannschaften erhält: je drei Mann den Tag ein Brot von etwa zwei Pfund. Es ist ohne Salz gebacken und meist verbrannt. Erst zwischen 11 und 12 Uhr vormittags $\frac{1}{4}$ Liter Brotsuppe, abends 5 Uhr $\frac{1}{4}$ Liter Fleischbrühe mit Rindfleisch. Da die Fleischportion für die 700 Mann sehr gering bemessen ist, erhalten die etwa letzten 100 Mann oft gar kein Fleisch.

Die Zuteilung der Nahrung wird ohne Unterschied verabfolgt, ob die Leute krank oder gesund sind. Die Gefangenen sind daher außerordentlich heruntergekommen. Es herrscht anscheinend starke Ruhr und Lungentzündung. Auf diese Kranken wird absolut gar keine Rücksicht genommen. Sie liegen mit den anderen auf dem Steinboden; wenn der Arzt auch Lungentzündung festgestellt hat, bleiben die Kranken so lange dort, bis sie eigentlich schon im Sterben liegen, ohne Decken, ohne Mäntel, zum Teil ohne Hemd, ohne Rock, Strümpfe oder Stiefel. Die fehlenden Sachen sind ihnen auf dem Transport zum Teil von den französischen Soldaten, auch Offizieren, zum Teil von dem französischen Pöbel abgerissen worden. Von den vorhandenen Kleidungsstücken wurden ihnen die Knöpfe, die Achselklappen und sonstiges heruntergerissen, sogar den Offizieren.

Verbandzeug ist so gut wie gar nicht vorhanden, es fehlt vor allen Dingen an Watte und Medizin. Das Verbandzeug ist den Gefangenen abgenommen worden; dem, der es nicht abgeben wollte, wurde eine Arreststrafe von vier Tagen angedroht. Mit diesem Verbandzeug hat der Unteroffizier F. nur die schwer Verwundeten verbinden können.

Die Rot und die Leiden der Gefangenen sind daher geradezu himmelstreichend, die besonders noch durch die große Kälte vermehrt werden.

Die Folgen der mangelhaften Behandlung der Verwundeten sind Knochenfraß und Wundfieber. Dieses Elend hat F. vom 21. August bis zum 21. September miterlebt.

F. wurde sehr aufgeregt, als er von der Behandlung der hiesigen französischen Verwundeten sprach, besonders, daß diese hier ihre Krämpfe öffentlich tragen dürften, während man ihnen die Wunden fortgenommen hätte . . .

Den Befehl über die Gefangenen führt ein Feldwebel, der in Marokko und in der Sahara Unteroffizier einer Strafkompagnie gewesen sein soll. Es ist ein Unmensch, welcher über unser Leben und unseren Tod die Verfügung hat, z. B.:

Ein Unteroffizier (Professor der Rechte aus der Schweiz), Dr. B., Husaren . . ., war krank und hatte von einem französischen Arzt Tee verschrieben bekommen, den er sich selbst kaufen durfte. Der Feldwebel bemerkte es, als der Posten dies dem Unteroffizier übergeben wollte. Er nahm dem Posten den Tee weg und schlug den Unteroffizier B. derartig mit der Faust auf den Leib, daß er rücklings hintenüber fiel. Außerdem bestrafte er ihn mit fünf Tagen Einzelhaft (Wasser und ein Stück Brot täglich). Der Unteroffizier fragte den Feldwebel, weshalb er ihn so hart bestrafe, er hätte die Erlaubnis vom Arzt bekommen, die Strafe wäre unerhört. Hierauf sagte der französische Feldwebel dem Unteroffizier an und schlug ihn mit dem Kopf auf eine Steintreppe. Ein Posten hieb ebenfalls mit dem Kolben obendrein, bis B. herzzerreißende Schmerzensrufe von sich gab und die Besinnung verlor. F. wollte ihm helfen, er wurde aber von der Wache mit dem Bajonett daran gehindert. Hierauf wurde der Unteroffizier ohne Verhör zu 15 Tagen Einzelhaft verurteilt und ins Gefängnis tags darauf abgeführt. Acht Tage später teilte der französische Feldwebel mit, daß der Unteroffizier tot sei. Die Gefangenen vermuteten, daß er erschossen ist oder infolge der Mißhandlungen gestorben ist. Ein anderer Gefangener hatte beim Abladen des Proviantes eine Pflaume, welche aus dem Korbe auf die Erde gefallen war, sich beigeleckt. Er wurde dabei ertappt und erhielt sofort acht Tage Einzelhaft.

F. ist sehr erregt, als er den Bericht abgab. Er fügte hinzu: Ich gehe sofort wieder in die Front, sowie ich gesund bin, aber dann kriegen sie mich nicht lebend.

Die „Köln. Volkztg.“, der wir diesen Bericht entnehmen, veröffentlicht noch weitere Protokolle: Vorstehendes genügt aber vollaus, um die skandalöse Behandlung der in Frankreich gefangenen Deutschen zu beweisen. Die Berichte schreiben nach Vergeltung!

Englands „Dank“ an Belgien.

Außer nach Holland haben sich Tausende von Belgier auch an die Nordsee begeben, um nach England überzusetzen. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge in England wird auf 40 000 geschätzt. Interessant ist es nun, ihre Aufnahme in dem verbündeten England zu beobachten.

Die englischen Zeitungen beklagen bitter, daß so viele belgische Flüchtlinge nach England gekommen sind und erklären es für höchst ungehörig, daß diese Leute nun in Großbritannien selbst Arbeit und Verdienst finden sollen; das sei nicht zulässig, scheitern die „Daily News“, das müsse die einheimischen englischen Arbeiter in Erbitterung versetzen, wenn ihnen die flüchtigen Fremdlinge Konkurrenz machen und die Arbeitsgelegenheit einschränken. Höchstens könne geduldet werden, daß der britische Staat den Flüchtlingen Land gebe, auf dem sie sich beschäftigen, die einheimischen Arbeitskräfte dürften aber nicht zurückgesetzt werden.

Daß die Belgier für England, in Englands Dienst, im Vertrauen auf Englands Freundschaft und englische Versprechungen Leben, Leib und Land hingegeben haben und nun, an den Bettesrand gebracht, vor dem heranrückenden Winter bei den Freunden um einen warmen Unterschlupf und ein wenig Nahrung, um ihren Hunger zu stillen, anpöfen: das rührt die Bornhörmlichkeit der Engländer nicht weiter. Die Bettler sind Fremdlinge und sehr unbedeutend, und im eigenen Begehren will sich das englische Volk durchaus nicht ärgern lassen. Ein wenig Obdank, wie man es Kriegsgefangenen zu bezeichnen gibt, und dazu schmale Kost: das ist es, was die Engländer für die Belgier, ihre Kriegsklaven, übrig haben.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(18. Fortsetzung.)

In dieser für ihn so fürchterlichen Nacht unter dem afrikanischen Himmel rang sich aber Klaus doch zu einem festen Entschlusse durch; er wollte die erste günstige Gelegenheit benutzen, in die Heimat zu entkommen, mochte ihn zu Haus auch das Schlimmste erwarten, mochte sich sein Geschick zum Ärgsten wenden, zum jähen Abbruch führen. Denn die Ungewißheit, ob Margot noch frei oder an einen Anderen gebunden sei, würde er, das merkte er, nicht mehr für die Dauer ertragen können, die rief ihn auf.

Der letzte Brief des gefallenen jüdischen Kameraden war längst auf dem Wege zum Redartal, aber Klaus Bertram mußte das heiße Verlangen, ihm zu folgen, noch manchen Tag und manchen Monat zögeln. Eine Flucht war mit Aussicht auf Erfolg nur aus der Nähe der Meeresküste möglich, von dem tiefen Innern Algeriens, von dem Rande der Wüste Sahara war es für ihn ganz ausgeschlossen, sich als Deserteur bis zu einem sicheren Plage durchzuschlagen. Schon am ersten Tage würde seine Persönlichkeit festgestellt und er arretiert sein. Er hoffte darauf, daß das Bataillon bald nach Norden zurückgerufen werden würde, indessen umsonst. Der erwartete Befehl wollte sich nicht einstellen.

Da brachen im benachbarten Marokko wieder einmal größere Wirren aus, ein Teil der französisch-algerischen Truppen ward in die Küstenstädte des unruhigen Sultanats befördert, und zuletzt kam die Reihe an die Fremden-Regimenter. Hoch auf atmete Klaus Bertram, endlich kam die lang erhoffte Gelegenheit in den Bereich der Möglichkeit, wenn auch noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Er war bisher, abgesehen von einem Säbelhiebe, der ihn an der Hand verletzt hatte, unverwundet geblieben, obwohl er zu den tollkühnsten Leuten seines Bataillons gehört hatte, mitunter selbst den Tod direkt gesucht zu haben schien. Auch in den wiederholten Gefechten, an denen die Fremdenlegion in Marokko beteiligt war, kam er ohne nennenswerte Wessuren davon, und damit wuchs in ihm die Ueberzeugung, daß doch eine gütige Vorsehung über ihm wache, daß es ihm also wohlbeschieden sein werde, wohlbehalten nach der Heimat zu kommen.

Bei einer Proviant-Lieferung für das Bataillon machte Klaus ganz zufällig die Bekanntschaft des Angestellten einer französischen Firma, eines gescheiten und energischen Schweizer. Die Beiden wechselten einige Worte in deutscher Sprache, sie wurden, da der Schweizer in der Nähe des Bataillons verblieb, nach und nach bekannter, und schließlich kam Klaus Bertram mit seiner Sehnsucht, in die Heimat zurückzugesuchen, heraus. Der Schweizer suchte zwar die Achseln, war indessen keineswegs abgeneigt, einem günstigen Zufall nicht sein Recht zu geben; man mußte also abwarten.

Darüber vergingen abermals Wochen, und Bertram wollte schon an ein Gelingen verzweifeln, zumal Gerüchte umliefen, das Bataillon sollte seinen Stano-platz ändern. Da brachte ein Tag die gewünschte Möglichkeit. Einer der Begleiter des Fourage-Transportes verunglückte unterwegs, und Klaus benützte eine kurz dienstreife Zeit, sich in von dem Schweizer bereit gehaltenen Zivilkleider zu werfen und für den Erkrankten einzutreten. Schnell ward der Rückweg der Fourage-Kolonne angetreten, und glücklich ward die Niederer-lassung der Firma erreicht, ohne daß Jemand Verdacht geschöpft hatte. Hier mußte der Deserteur auch seine Haar- und Barttracht ändern, und nun durfte er aufatmen und sein Wagnis als vorläufig gelungen betrachten, zumal der menschenfreundliche Schweizer ihn in dem Geschäftshause tätig sein ließ, so daß Klaus dem französischen Militär gar nicht zu Gesicht kam.

Am liebsten wäre er nun gleich in den nächsten Tagen nach Europa abgereist, aber auch hier erwies sich ein geduldiges Warten als unvermeidlich. Es war zuerst nötig, für den Flüchtling ein Schiff zu ermitteln, auf dem er ohne Gefahr Afrika verlassen konnte, und eine solche Gelegenheit bot sich nicht in jeder Woche. Dann machte der verständige Schweizer darauf aufmerksam, daß er gut täte, sich vor der Abreise eine gewisse Summe zu sparen, denn sonst lief er in Europa bald Gefahr, irgendwo als mittellosem Landstreicher eingekerkert zu werden. Klaus Bertram verschloß sich diesen Gründen nicht, aber es ward ihm doch recht sauer, so lange unter der afrikanischen Sonne auszuharren.

Endlich war auch diese letzte Geduldsprobe vorüber; an Bord eines italienischen Schiffes fuhr er nach Neapel. Unter seinen Siebensachen war auch noch ein alter Militär-Mantel. Der vorsichtige Schweizer riet ihm, das Kleidungsstück zurückzulassen, aber Klaus bestand auf seinem Kopf, eine Erinnerung an diese Zeit in der Fremden-Legion wollte er auch behalten. Und dann dachte er auch, gerade in dieser Hülle werde in der Heimat Niemand den einstigen so stotten und eleganten Klaus Bertram vermuten.

Glücklich langte er in der schönen Stadt am Befuß an. Er war geborgen und atmete auf; zufällig lag im Hafen gerade ein deutscher Kaufahrer für Hamburg vor Anker. Er bot sich als Arbeiter gegen freie Ueber-sahrt und Kost an. Das Anerbieten fand die Zustimmung des Schiffskapitäns, und so kam Klaus Bertram nach langer Abwesenheit wieder in Deutschland an. Zu Fuß wanderte er dann in die Heimat und fand, wie wir wissen, bei Anton Buddide in dem Dorf Klein-Friedingen, unweit von Schloß Mariengrund, der stolzen Bestzung seines Bruders Christoph, Unterkunft, um dann schon am nächsten Tage wegen der Schlägerei die sein hitziges Temperament in einem Ball-Vokal verursacht hatte, festgenommen zu werden. Das war seine Einkehr zu Haus!

Christoph Bertram war, damit nehmen wir den Faden unserer Erzählung wieder auf, plötzlich in Mariengrund bei seiner Frau eingetroffen, um dieser die Nachricht von der Rückkehr seines Bruders zu bringen. Die Polizei hatte ihm sofort Mitteilung von der Verhaftung eines Mannes gemacht, der sich Klaus Bertram nannte, und es ihm nahe gelegt, die Persönlichkeit des Arrestanten festzustellen, damit er einzuweisen wieder entlassen werden könnte. Die Verfolgung wegen Fahnenflucht beruhte tatsächlich auf einem Irrtum, war also nicht aufrecht zu halten, und für den Tumult kam keine schwere Strafe in Betracht. Man hätte den festgenommenen also vorläufig auf freiem Fuß lassen können, doch mußte natürlich ermittelt werden, ob es wirklich ein Mitglied der hochangesehenen Familie Bertram war. Für Christoph war die Sache selbstverständlich äußerst peinlich, und deshalb wollte er mit Frau Leonore Rücksprache nehmen, bevor er mit seinem Bruder zum ersten Male seit Jahren wieder zusammentraf.

Die stolze Frau hatte den Mann, der durch ihre Ränke unglücklich geworden war, schon bemerkt, wie wir wissen, als Klaus mit Frau Rose Buddide zur Bahn gegangen war, um gemeinsam mit dieser nach der großen Stadt zu fahren. Sie fühlte sich so sicher, daß dies plötzliche Erscheinen des früheren Gatten ihrer Tochter Margot gar keinen besonderen Eindruck auf sie machte. Margot's Ehe bestand nicht mehr, hier war

nichts mehr zu ändern, und weiter sagte sich Frau Leonore, alle Welt mußte ja, wie es Klaus in Afrika getrieben hatte. Darnach konnte die Familie Bertram keine Gemeinschaft mehr mit diesem tiefgesunkenen Menschen haben; jeder etwaige Versuch einer neuen Annäherung mußte sofort rundweg abgewiesen werden. So einfach betrachtete Margot's Mutter dieses unwillkommene Wiederauftauchen des lange Abwesenden, daß sie sich begnügt hatte, diese Wutbürger ein paar Zwanzigmarkstücke zu geben, damit ihr Vater dem Fremden die Gastfreundschaft kündige.

Als ihr Mann ihr aufgeregt die Reuezeit erzählte, lächelte Frau Leonore nur. „Ich begreife nicht, weshalb die Anwesenheit dieses Mannes Dich irgendwie irritieren kann. Das Band zwischen ihm und uns ist vollständig zerschnitten, mag er sein, wo er will, er existiert für die Familie Bertram nicht mehr.“

Christoph ging mit gefurchter Stirn schweren Schrittes im Zimmer auf und ab. „Verzeih“, meine Liebe, aber ich denke, so leicht ist die Sache denn doch nicht abgemacht. Der Mann, der jetzt im Stadt-Gefängnis sitzt, ist zunächst mein Bruder und dann doch auch ein Bertram. Mag er es nicht mehr verdienen, daß wir uns um ihn bekümmern, dürfen wir ihn ganz und gar vernachlässigen lassen?“

„Ich denke, diese Fragen sind längst entschieden“, versetzte Leonore kalt und bestimmt. „Als jene Szenen aus Port Said in allen Zeitungen berichtet wurden, da hatte dieser Mann, ich nenne ihn absichtlich nicht mehr Deinen Bruder, es uns total unmöglich gemacht, ihm zur Seite zu stehen, auch wenn wir das gewollt hätten. Wir mußten uns damit abfinden, den Namen Bertram in den Schmutz gezogen zu sehen. Schlimmer kann es nicht mehr werden. Aber meinetwegen gib ihm einige Hundert oder auch Tausend Mark, er muß uns indessen versprechen, sofort diese Gegend zu verlassen und uns nicht wieder zu behelligen. Will er das nicht, nun, so mag er hinter dem Zaune einmal sterben, ich rühre seitenswegen auch nicht einen Finger.“

„Du bist unmenschlich, Leonore“, rief ihr Gatte unwillig. „Für so hartherzig und mitteillos hätte ich Dich nie gehalten.“

„Wie Einer sich bittet, so liegt er“, antwortete sie kaltblütig. „An Warnungen für diesen Menschen haben wir Beide es nicht fehlen lassen; auch die Rücksicht muß einmal ihre Grenze haben, und hier ist sie überschritten. Längst schon.“

„Denkst Du gar nicht an Deine Tochter?“ fragte Christoph. „Sie ist doch nun einmal sein Weib gewesen, und Beide waren glücklich.“

„Auch das ist vorüber“, lautete die gelassene Erwiderung. „Du weißt selbst, daß Alles hindern entschieden ist. Beunruhigen wir uns also darüber nicht.“

„Aber wenn Margot ihn einmal wieder sieht? Denke Dir das Bild: Sie an Deiner Seite, er auf der Straße vielleicht als heimatloser Bettler! Glaubst Du, daß Margot das zu ertragen vermöchte? Ich bezweifle es.“

Frau Leonore zog die Augenbrauen finster zusammen;

dies Gespräch dauerte ihr schon viel zu lange. Was war dieser Mann doch für ein sentimentalischer Mensch, der nicht wußte, was er wollte, sich Alles durch einen schwächlichen Gedanken wieder entziehen ließ, was längst und für immer fest stehen sollte.

„Und wenn dies Bild sich zeigen sollte, so kann auch das keinen Strich durch die Vergangenheit machen. Es hat sich übrigens vielleicht schon gezeigt, denn Margot saß neben mir, als ich jenen Menschen sah. Sie hat kein Wort darüber verloren. Hat sie ihn nicht erkannt, nun, so wird sie ihn auch später nicht erkennen. Weiß sie, wer da ging, dann hat sie auch überwunden. Glaubst Du, sie besäße gar keinen Stolz, wüßte sich nochmals einem Manne an die Brust, der jeden Haart verloren? Da kenne ich meine Tochter besser, Du magst ihrretwegen beruhigt sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Allerlei.

Allerliebste.

In einem Eisenbahnwagen, der zur Befangenenbeförderung diente, waren jüngst Franzosen und Engländer zusammen untergebracht. Bei der Ankunft am Bestimmungsort beschwerten sich die Franzosen über die empörende Unsauberkeit der Engländer und wünschten dringend von ihnen getrennt zu werden. In der Meldung des Garnison-Kommandanten über den Vorfall heißt es mit ebenso unnachahmlicher wie wundervoller Kürze: „Ich ließ ihnen eröffnen, daß Unnehmlichkeiten nicht gewährt werden dürfen.“

Die tapferen Engländer.

Nach einer Londoner Meldung der Vossischen Zeitung hat Lord Churchill an die aus Antwerpen zurückgekehrte Matrosenbrigade eine Botschaft erlassen. Hiernach sei das in sie gelegte Vertrauen voll gerechtfertigt worden. Sei in Antwerpen bewunderungswürdig gewesen und es sei bedauerlich, daß sie nicht mit der feindlichen Infanterie Fühlung bekommen habe. Obwohl die Arbeit der Brigade unvollständig gewesen sei, so sei sie doch durchaus der größten Teile der deutschen angreifenden Streitkräfte ebendartig gewesen. Sie habe die Verteidigung Antwerpens, gegen 60 000 Belagerer, um 5-6 Tage verlängert, eine Tatsache, die in ihrer Wirkung unerschütterlich sei. — Die „Voss. Ztg.“ sagt hierzu, daß die Brigade noch vor einem erfolgten Angriff ausgerufen ist. Daß sie nicht in Fühlung mit unserer Infanterie gekommen sei, sei sehr bedauerlich, aber nur für uns, den die Brigade hätte dann nicht bis London siegen können.

Wettervorhersage für den 23. Oktober 1914.

Südostwind, wolkig, Nebel, etwas Temperaturzunahme, kein erheblicher Niederschlag.

Wetterlage in Europa vom 21. Oktober 1914.

Das südliche Tief ist näher gekommen, sonst zeigt die Karte wenig Veränderung. Ueber Mitteleuropa ist die Druckverteilung ziemlich unregelmäßig. In unserer nächsten Nähe liegt ein Tiefhoch. Sachsen hat trübes, neblig und feuchtes Wetter. Die Barometerstände zeigen wenig Neigung zu Veränderung, sodas die gegenwärtige Witterung im wesentlichen weiter bestehen dürfte.

Fremdenliste.

Liebrachts haben im Rathaus: B. Bestlein, Referendar, Lauter, Otto Salzbrunn, Hofm., Reichenbach i. B.

Chemnitzer Marktpreise

vom 21. Oktober 1914.

Ware	16 R.	20 R.	18 R.	16 R.	14 R.
Weizen, fremde Sorten	16	20	18	16	14
„ sächsischer, alter	15	19	17	15	13
„ neuer	14	18	16	14	12
Roggen, sächsischer, alter	12	16	14	12	10
„ sächsischer, neuer	11	15	13	11	9
„ fremder, alter	10	14	12	10	8
„ fremder, neuer	9	13	11	9	7
„ ausländischer	8	12	10	8	6
Hafer, sächsischer, alter	10	14	12	10	8
„ sächsischer, neuer	9	13	11	9	7
„ fremder, alter	8	12	10	8	6
„ fremder, neuer	7	11	9	7	5
„ ausländischer	6	10	8	6	4
Gerste, Koch- und Futter-	8	12	10	8	6
„ neu	8	12	10	8	6
„ gebündelt	4	6	5	4	3
„ alt	3	4	3	2	1
Stroh, Pflanzstroh	2	3	2	1	0
„ Maschinenstroh	1	2	1	0	0
„ Langstroh	1	2	1	0	0
„ Kurzstroh	1	2	1	0	0
Kartoffeln, inländische	4	6	5	4	3
„ ausländische	3	4	3	2	1
Butter	2	3	2	1	0
Beizel-Kauftrieb — Stille	—	—	—	—	—

Neueste Nachrichten.

Es geht erfolgreich vorwärts!

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Oktober, vormittags. Die Kämpfe am Herkannaal dauern noch fort. Ein englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Ostlich Diamunden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ypern drängen unsere Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe westlich und nördlich Ypern waren sehr erbittert. Der Feind wich aber auf der ganzen Front langsam zurück.

Beständige Angriffe aus der Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thiaucourt wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligte, nur mit Mühe von der Abfahrt, Ostende zu befehlen, durch die belgischen Behörden abgebracht wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen den weichenden Truppen in der Richtung Ostowic. Mehrere 100 Gefangene und Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Bei Warschau und in Polen wurde gestern nach dem unentschiedenen Ringen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwicklung. (B. Z. B.)

MIT IEDER NUMMER BEGINNT DAS ABONNEMENT AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter

München

PROBENUMMER GRATIS VOM VERLAG

MÜNCHEN • Theatinerstrasse 47.



Ohne Heilmittel-Reklame hat sich der

Rheinische-Trauben-Brust-Honig

seit nunmehr 45 Jahren durch seine grosse Vorzüglichkeit, verbunden mit köstlichem Geschmack in der Gunst des Publikums erhalten; allgemein beliebt, sowohl bei Erwachsenen wie Kindern unübertroffen, durch unzählige Anerkennungen, selbst aus höchsten Kreisen, ausgezeichnet, ist dieses segensreiche Präparat als eines der **Besten anerkannt, was es je gegeben.** à Flasche 1.—, 1½, und 3.— Mark.

In Eibenstock bei

Emil Hannebohn.

Feinste Tafeläpfel!

Reinette, alle Sorten, Borsdorfer große süße oder saure, à Ctr. 12.— Mk., Borsdorfer mittel, süß oder sauer, à Ctr. 10.— Mk., Ausapfel, à Ctr. 8—10 Mk., verlangt gegen Nachnahme

E. Winkler,
Reichshadt bei Frankenu, S. A.

Verzlichen Dank!

Allen denen, die uns beim Einscheiden unserer lieben kleinen entschlafenen

Mira

herzliche Anteilnahme bezeugten, sagt herzlichsten Dank

Familie Paul Beyer.

Bestellungen

auf eintreffende gute Speisekartoffeln nehme bei möglichem Preis schon jetzt entgegen. Jedem wird die alsbaldige Eindeckung für den Winterbedarf empfohlen.

Rich. Oeser.

Nationalflaggen!

Wer liefert diese in Handwaschmaschinen mit Ausfallsgeißel? Angebote s. äußersten Preis u. P. U. an die Geschäftsstelle des Bl. erb.

Zollinhaltsklärungen
E. Hannebohn.



Verlustliste Nr. 39

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Blaukreuzverein.

Freitag abend 9 Uhr Gebetsversammlung im Gemeinschaftssaal.

Bei der Hies. Sparkasse sind zu Unterstützungszwecken ferner eingegangen: 1000 M. von Herrn Felix Kochstroh. Weitere Gaben werden gern entgegen genommen.

Kartoffeln!

Empfehle gute hiesige Speisekartoffeln, à Ctr. 4 Mk., fremde, à Ctr. 3,60.

Heinrich Bauer.

Edm. Lipm

Die Uebungen — auch Anfangsunterricht — finden heute Donnerstag statt.

Damen-Uhr

verloren von Eibenstock b. Ober-Hundshübel, gez. A. Klein. Geg. a. Belohn. abzus. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.